

## Rente mit 67 soll Rausschmiss-Subventionen ersetzen

**Länger arbeiten, weniger Rente: Viele empfinden den demografischen Wandel als Bedrohung. Ökonom Axel Börsch-Supan sagt manager magazin dagegen, warum die höhere Lebenserwartung eine große Chance ist, die Probleme einer alternden Gesellschaft zu lösen. Politik und Wirtschaft müssten zwingend umdenken.**

*Von Lutz Reiche*

**mm:** Herr Börsch-Supan, noch immer gibt es viele Menschen, die finanziell nicht für das Alter vorsorgen. Einen Teil von ihnen wird der Staat - sprich der Steuerzahler - später wohl alimentieren müssen. Ist die jetzt wieder verstärkte diskutierte private Zwangsvorsorge eine Lösung?

**Börsch-Supan:** Nein, diese Idee halte ich für sehr problematisch. Verpflichtet der Staat seine Bürger, aus einem vorgegebenen Kanon an Vorsorgeprodukten eines zu kaufen, rutscht er damit unweigerlich in die Haftung. Er spannt damit indirekt einen Rettungsschirm über Banken, Versicherer und andere Vorsorgedienstleister auf, die bei der Kapitalanlage dann vermutlich größere Risiken eingehen werden, als sie es ohne eine Zwangslösung täten. Denn sie wissen genau: Geht die Sache schief, wird der Staat am Ende in die Bresche springen, um die Vorsorgesparer nicht hängen zu lassen. Ein Obligatorium in der kapitalgedeckten Altersvorsorge würde mehr wettbewerbpolitischen Schaden anrichten, als sozialpolitischen Nutzen bringen.

(...)

**mm:** Die Menschen hierzulande sollen nicht nur privat vorsorgen, sondern künftig auch bis 67 arbeiten. Gerade Letzteres war vielen in der Vergangenheit nicht vergönnt. Daher empfinden sie den demografischen Wandel und die Antworten der Politik darauf auch als Bedrohung. Können Sie das nachempfinden?

**Börsch-Supan:** Ich meine nicht, dass wir den demografischen Wandel als eine Bedrohung begreifen sollten. Wir werden schließlich nicht nur älter, sondern bleiben im Vergleich zu früher nachweislich auch länger gesund. Fragt man ältere Menschen, wie sie ihren Gesundheitszustand einschätzen, geben mittlerweile immerhin knapp

drei Viertel der 67-Jährigen an, sie fühlten sich sehr gut oder gut. Von daher ist die Rente mit 67 eine völlig logische Konsequenz. Die Tatsache, dass die Lebenserwartung steigt, birgt auch eine große Chance, viele der Probleme zu lösen, die mit der Alterung der Bevölkerung einhergehen. Diese Chance sollten wir nutzen.

(...)

**mm:** Was können Unternehmen tun, um ältere Mitarbeiter besser zu integrieren?

**Börsch-Supan:** Viel, sie können zum Beispiel die Arbeitsplätze und Arbeitsabläufe altersgerechter gestalten. Das klingt jetzt vielleicht trivial, aber oft helfen schon kleine Veränderungen: ordentliche Pausen, ausreichend Sitzgelegenheiten, größere Schriften. Die Unternehmen müssen sich einfach mehr hineindenken, was ältere Mitarbeiter brauchen, und sie müssen ihre Personalpolitik darauf einstellen. Jüngere Mitarbeiter machen nicht alles besser. Nachlassende Konzentrationsfähigkeit, weniger Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Techniken oder ein vermindertes Reaktionsvermögen können ältere Mitarbeiter ausgleichen. Zum Beispiel durch mehr Erfahrung, durch mehr Gelassenheit insbesondere in Ausnahmesituationen, wie unsere Untersuchungen gezeigt haben. Zudem verfügen sie vielfach über eine bessere Menschenkenntnis. Es gibt keinen Beweis dafür, dass ältere Mitarbeiter weniger produktiv sind.

**mm:** Die Realität sieht doch anders aus. Nicht selten sind es gerade die älteren, teureren Mitarbeiter, derer sich ein Unternehmen zu entledigen versucht, wenn's mal wieder kneift. Wie also die goldene Mitte zwischen kurzfristigem Kostendenken und nachhaltiger Personalpolitik finden?

**Börsch-Supan:** Qualifizierte, ältere Mitarbeiter vor die Tür zu setzen - das werden sich viele Unternehmen künftig sehr gut überlegen. Spüren sie empfindlich, dass ihnen die jüngeren Arbeitskräfte fehlen, werden sie in längeren Zeiträumen denken lernen und auch stärker auf eine altengerechtere Personal- und Beschäftigungspolitik umstellen. Da bin ich ganz sicher, auch wenn dies nicht das Hauptproblem ist.

**mm:** Was ist denn das Hauptproblem?

**Börsch-Supan:** Das Hauptproblem scheint mir zu sein, dass der Staat den Prozess des notwendigen Umdenkens konterkariert, wenn er Regelungen aufrechterhält, die eine Frühverrentung erleichtern. So erhält ein deutscher Arbeitnehmer pro Jahr späterer Verrentung lediglich 3,6 Prozent mehr Altersbezüge. Bei einer unterstellten Rentendauer von 20 Jahren im Schnitt müsste es aber mindestens ein Zwanzigstel, also mindestens 5 Prozent sein. Ansonsten subventioniert der Staat nach wie vor die Frühverrentung. Unterschätzen Sie nicht die Unternehmen, sie sind sehr anpassungsfähig und stellen sich auf den Markt ein. Wenn der Staat es aber einfacher macht, früher in Rente zu gehen, als länger zu arbeiten, ist das der falsche Weg.

(...)

**mm:** Viele Menschen sorgen mit einer Lebensversicherung vor, um die durch Reformen entstehende Rentenlücke zu schließen. Die Rendite dieser Verträge hat durch Niedrigzinspolitik und Finanzkrise stark gelitten. Haben die heute 40- bis 45-Jährigen noch eine Chance, die größer gewordene Rentenlücke zu schließen?

**Börsch-Supan:** Ja, das ist realistisch, wir haben das durchgerechnet. Die größten Schwierigkeiten haben derzeit jene, die wenige Jahre vor der Verrentung stehen. Selbst wenn die Renditen wieder anziehen sollten, können sie in der verbleibenden Zeit nicht so viel sparen, um damit die Rentenlücke zu schließen.

**mm:** Das ist doch bitter, oder nicht?

**Börsch-Supan:** In einem langen Leben passieren aber nun einmal historisch einschneidende Ereignisse. Die Finanzkrise war so ein Schnitt. Den haben weder die schönen Hochrechnungen der gesetzlichen Rentenversicherung noch die der kapitalgedeckten Altersvorsorge berücksichtigt. Das Rad der Geschichte lässt sich aber nicht zurückdrehen, und nicht jeder Verlust im Leben lässt sich kompensieren. Denken Sie mal an Ihre Eltern oder Großeltern - was mussten die alles hinnehmen? Auch sie mussten die veränderten Verhältnisse akzeptieren und ihr Leben anpassen. Diese Generation hat nun die Aufgabe, sich an den demografischen Wandel anzupassen.

*Der vollständige Artikel erschien im manager magazin online am 06. Mai 2011.*